

Karl Mickel

Karl Mickel, geboren am 12. 8. 1935 in Dresden. Stammt aus einer Arbeiterfamilie, der Vater war Mühlenbautischler, die Mutter Verkäuferin. 1953 bis 1956 Studium der Volkswirtschaftsplanung an der Hochschule für Ökonomie, Berlin-Karlshorst, bei Hans Mottek und Karl Braunreuther; 1956 bis 1958 Studium der Wirtschaftsgeschichte an der Humboldt-Universität in Berlin, bei Jürgen Kuczynski. Nach kurzer Tätigkeit beim Verlag „Die Wirtschaft“ von 1959 bis 1963 Redakteur der Zeitschrift „Junge Kunst“ in Berlin. Danach einige Zeit freischaffender Autor. Von 1965 bis 1971 wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Mottek an der Ökonomie-Hochschule. 1971 bis 1978 „stückführender Dramaturg“, Mitarbeiter der Intendantin Ruth Berghaus und Mitglied der Leitung des „Berliner Ensembles“. Daneben Zusammenarbeit mit Paul Dessau und Berghaus an der Deutschen Staatsoper, Berlin. Ab 1978 „Dozent für Diktion und Spezifika der Kunstsprache“ an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ in Berlin. Nach der Wiedervereinigung dort weiter tätig als „Professor für Verssprache und Versgeschichte“. Mitglied der Akademie der Künste, Berlin-Brandenburg, und der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt. Karl Mickel starb am 20. 6. 2000 in Berlin.

* 12. August 1935

† 20. Juni 2000

von Manfred Jäger

Preise

Preise: Heinrich-Mann-Preis (1978); Nationalpreis der DDR (1983); Wilhelm-Müller-Preis (1997); Christian-Wagner-Preis (1998).

Essay

Karl Mickels erster Gedichtband „Lobverse und Beschimpfungen“ (1963) hat noch vorwiegend agitatorischen Charakter. Der Autor folgt im Wesentlichen jener vorgegebenen Vorstellung von Parteilichkeit, wie sie damals in der DDR vorherrschte: Die wertende Zweiteilung je nach dem Gesellschaftssystem ordnet die Lobverse der DDR und dem Weltfriedenslager der sozialistischen Staaten zu, die Beschimpfungen hingegen gelten der imperialistischen Gegenseite, vor allem der Bundesrepublik. Als Mickel später seine bis 1974 geschriebenen Gedichte für eine Veröffentlichung neu ordnete und entschied, was er gelten lassen wollte, blieb aus jener ersten Sammlung nur ein gutes Dutzend übrig. Der Autor hat also fast zwei Drittel der ursprünglichen Texte verworfen. Das aus Büchners „Lenz“-Fragment entlehnte Motto des Bandes „Ja, aber beliebten Sie, mich nicht darnach zu beurteilen“ bekam so später eine ursprünglich nicht gemeinte Bedeutung. Zunächst hatte er damit wohl vor allem betonen wollen, dass Lyrisches im Sinne des persönlichen, gar privaten Bekenntnisses nicht geboten werden sollte. Von Anfang an hielt Mickel Distanz zum eigenen Ich, ließ lieber anderen Figuren den rhetorischen Vortritt („Ansprache des Arbeiters D. an einen neuen alten Kollegen“, „Vortrag des

Zahnarztes S. aus D.“) oder wählte chronikartige Erzählweisen, bis hin zum Bänkelsängerstil.

Die erste Abteilung hieß „Lobverse und Berichte“, eine weitere „Gegenden“, wiederum poetische Objektivierung bezeichnend. In vielen Fällen setzte Mickel Zeitungsmeldungen oder Zitate aus Reden neben die Gedichte, um ihre Anlässe zu markieren. Aus dem Schlussteil „Spottlieder und Beschimpfungen“ hat Mickel keinen einzigen Text mehr als gültig ansehen wollen. Opfer der Attacken waren vor allem Repräsentanten des westdeutschen Klerikalismus der fünfziger Jahre, Kardinal Frings und Pater Leppich, aber auch ausländische Massenprediger aus diesem Umfeld wie der Amerikaner Billy Graham, das „Maschinengewehr Gottes“, oder der so genannte Speckpater van Straaten aus Holland. Billy Graham wurde dabei zu einem Agenten des damaligen Regierenden Bürgermeistermeisters von Berlin-West gemacht:

„Billy“, sagte Willy Brandt
„Mach die Berliner scharf
Weil Westberlin um Gottes Willn
Nicht Freistadt werden darf.“

Interessanter waren Mickels damalige Versuche, die soziale Realität der DDR zu analysieren und zu bewerten. Eins von Mickels frühesten Gedichten (aus dem Jahre 1956) ist „Der volkseigenen Intelligenz“ gewidmet. Der später nicht wieder gedruckte Text verlangt von der ins Volkseigentum überführten, ehemals bürgerlichen Intelligenzschicht im Namen der Arbeiterklasse, dass sie ihre Bedeutung nicht überschätze, und warnt sie zugleich davor, dem Volk blauen Dunst vormachen zu wollen:

Und wisset schließlich, daß Ihr nicht allein
Den Kopf habt, etwas zu durchdenken,
Und auch das Recht nicht, ohne uns zu tun.
Weil wir den Wagen bauten, werden wir ihn lenken!
(Und gegen Fehler seid Ihr auch nicht ganz immun.)
Was Ihr herausbekommt
Seit Ihr uns allen schuldig.
Und, Denker, denkt daran:
Wir warten ungeduldig.

Welche Vorstellungen Mickel von der Sprache im modernen Gedicht hatte, konnte man einem ironischen Angriff auf manche Dichterkollegen entnehmen. In „Als die Flugzeuge ‚Silberne Vögel‘ genannt wurden“ wandte er sich gegen die Benutzung einer überlieferten Naturmetaphorik zur Bezeichnung revolutionärer politischer oder technisch-wissenschaftlicher Sachverhalte. Es gebe Poeten, die den Drehspan „stählernes Bächlein“ nennen und für Lenin die Bezeichnung „Pflüger der Hirne“ verwendeten. „Poetisch gleichsam, ‚sässe die Zukunft am Tisch“ – so spielt eine Zeile Mickels auf den Titel eines gemeinsam von Reiner Kunze und dem späteren Filmregisseur Egon Günther verfaßten Lyrikbandes an. Wenn diese vermeintlichen Liebhaber von Landschaft und Landwirtschaft unter den Dichtern recht hätten, so meinte der polemische Mickel, dann sei die Aufforstung der Stadtzentren und die Zähmung des Vogels Roch offenbar die Voraussetzung für die endliche Einführung des Kommunismus.

Nicht nur das Studium der Ökonomie, auch die Einverleibung vielfältiger poetischer Traditionen, verbunden mit Skepsis gegenüber nachromantischen Tönen, verhilft Mickel dazu, resistent zu sein gegenüber gefühligem Aufweichen. Mickel kommt von Brecht her und bleibt immun gegen den Überschwang des späten Becher oder des rilkesierenden Louis Fürnberg. So ist Mickels Gedicht auf den Irkutsker Stausee, den er übrigens ironisch den „kleineren Großbauten“ des Kommunismus zurechnet, sehr genau in der Detailbeschreibung des steigenden Sees, weil der Autor sich bewußt in die Tradition des alten Motivs von der Sintflut und der Arche Noah stellt. Ein Kernstück von Mickels erstem Buch bildet das von Januar bis Mai 1961 geschriebene „Requiem für Patrice Lumumba“, das von Paul Dessau vertont wurde; damit begann die Zusammenarbeit des Dichters mit dem neben Eisler bedeutendsten DDR-Komponisten der älteren Generation. Mickels Arbeit an dem aus 28 Teilen bestehenden Text setzte also unmittelbar nach der Nachricht von der Ermordung des kongolesischen Politikers im Januar 1961 ein. Eine Vielfalt von Sprechweisen dient dazu, die komplexen Vorgänge innerhalb der Befreiungsbewegung der ehemaligen Kolonialländer und die Versuche, ihre ökonomische Abhängigkeit zu erhalten, darzustellen: Analyse und Appell, Satire und Elegie, Spruch und Zitat werden genutzt, um Trauer über eine Niederlage mit der welthistorischen Perspektive des endgültigen Sieges über die Kolonialherren zu verknüpfen.

Im Frühsommer 1966 erschien die Anthologie „In diesem besseren Land“, die Gedichte der DDR vereinte unter Berücksichtigung der Jahre 1945 bis 1949, als es diesen Staat ja noch nicht gab. Die Auswahl hatte Karl Mickel gemeinsam mit Adolf Endler getroffen, dem er 1962 das Gedicht „Porträt A.E.“ gewidmet hatte, mit den Schlußzeilen: „Leute, der kann lachen und weinen/Leute, laßt uns auch nicht versteinen ...“.

Die gemeinsam verantwortete Vorbemerkung benannte Schwierigkeiten, die aus den unterschiedlichen künstlerischen Absichten der beiden Lyriker resultierten, deren kunsttheoretische Ansichten folglich auch nicht durchwegs übereinstimmten. Es verbinde sie aber „eine nicht kleine Unduldsamkeit gegenüber Halbfabrikaten, die als Vorformen interessant sein mögen“. Mit Vorliebe wurden lange Gedichte abgedruckt, um deutlich zu machen, daß die ‚große Form‘ einen Kompositionssinn verlange, der manchen jüngeren Dichtern verloren zu gehen drohe. Die Leser wurden um Geduld gebeten, wenn ihnen Gedichte selbst bei mehrmaligem Lesen noch nicht völlig verständlich erschienen.

Diese Anthologie löste eine der heftigsten Literaturdebatten in der Geschichte der DDR aus. Das „Forum“, ein Blatt des FDJ-Zentralrats „für geistige Probleme der Jugend“, nahm die Anthologie zum Anlaß, von Lyrikern der DDR Auskünfte über ihr Werk und dessen mögliche Wirkungen zu erbitten. Mickel meldete sich zweimal zu Wort. Zunächst machte er auf die komplizierte Dialektik aufmerksam, die kompetente Gedichtlektüre ermöglichen könnte und ohne „fortschreitende Verkürzung der Arbeitszeit“ nicht gedacht werden kann: „Gedichte lehren, wenn sie etwas lehren, wie ein Mensch mit sich selber etwas anfangen könne; andererseits muß dies gelernt sein, ehe Gedichtlektüre stattfinden kann“. Mickels eindeutige Haltung wurde als elitäre Arroganz mißverstanden: „Ich denke nicht daran, ‚einfacher‘ zu schreiben; neun Zehntel der Gegenstände, die mir und nicht allein für mich, unerläßlich scheinen, müßte ich sonst wegwerfen; das Verhältnis ist nicht Autor-Leser, sondern

Gegenstand – Autor – Leser“. Eine weitere Einlassung Mickels in einer späteren Ausgabe des „Forum“, als das Bemühen der Redaktion schon deutlich war, die Diskussion einzudämmen, konstatierte, daß statt über die angezeigte Sache über den nachgedacht werde, der sie anzeigt.

Einzelne Gedichte Mickels erhielten im weiteren Verlauf der Diskussion ein unerwartetes Gewicht. Vor allem „Der See“, eines der bleibenden Gedichte der sechziger Jahre von hohem sprachlichen Rang, wurde stark beobachtet. In grandios durchdachter Bildlichkeit zeigte Mickel, wie materialistische Erkenntnistheorie, eingreifende Praxis und Geschichtsprozeß zusammengehören: Die Welt als See, den das Subjekt ausforschen soll, was einzig durch Leersaufen möglich ist – doch wohin mit den Abwässern? Dies Gedicht mit der gegen Ende noch einmal wiederholten Eingangszeile „See, scharfge Schüssel, gefüllt mit Fischleibern“ wurde im „Forum“ ausführlich und kenntnisreich, freilich auch subjektiv, also undogmatisch, nämlich als Vorschlag, von dem Germanisten Dieter Schlenstedt interpretiert. Als der Literaturideologe Hans Koch die Diskussion mit einem langen Grundsatzartikel abbrach, rügte er, daß diesem ‚krankhaften‘ Text voller Vieldeutigkeiten die umfangreichste Untersuchung gewidmet worden sei, mit der die DDR-Presse je ein Gedicht bedacht habe. Die Natur-Welt oder Welt-Natur sei so häßlich, daß sich in ihr nichts lieben ließe. Sozial und historisch sei alles unstimmig: ein Affront gegen das sozialistische Menschenbild. Mickels maßloses übersteigertes Selbstgefühl wird als Anarchismus diffamiert.

Ein anderes Gedicht, „Petzower Sommer“, erregte Zorn, weil in der sinnlichen Orgie des Kirschenessens, befreit von Zäunen, Ketten und der Drohung mit dem bissigen Hund, Veränderungsprozesse auf dem Lande so dargestellt würden, als sei der Schutz des sozialistischen Eigentums vor mundräuberischer Frevlerhand unnötig. Der schlurfende Bauer, der am Ende des Gedichts zwischen Pfeife und Zahn das Paar auffordert: „Stehlt soviel ihr / nur könnt“, gilt der einlinig-dogmatischen Literaturbetrachtung der Germanistin Edith Braemer als Provokation, denn es sei nicht sicher auszumachen, ob der Landmann den Besuchern die Früchte gönne, oder ob er konterrevolutionäre Gleichgültigkeit gegenüber dem genossenschaftlichen Eigentum artikuliere. Daß reale Widersprüche des gesellschaftlichen Lebens auf dem Lande in den Blick genommen und dem Nachdenken der Leser überantwortet wurden, blieb solcher Kritik ein unzumutbarer Gedanke: „Unsere Fragestellungen mögen Mickel banaisch anmuten, aber wir legen nun einmal Wert auf eine der Wirklichkeit adäquate Widerspiegelung, und wenn wir ihn mißverstanden haben, so möge er verständlicher dichten“.

Die so vehement abgelehnten Gedichte finden sich gesammelt in dem im gleichen Jahr 1966 im Aufbau-Verlag erschienenen zweiten Band Mickels, „Vita nova mea“, der auch das 1962 geschriebene Gedicht „Die Friedensfeier“ enthält, das Mickel hier noch mit der später für entbehrlich gehaltenen Erläuterung „Zeitgenössische Phantasie auf einen noch zu erkämpfenden Tag“ versehen hat. Die pazifistische Vision, daß eines Tages alles Kriegsmaterial freudig mit Schneidbrennern zerstört werden könne, beginnt mit ein paar Zeilen, die einige andere fröhliche Verrichtungen vor jener Arbeit ins Zukunftsprogramm nehmen.

Zuerst werden wir uns blütenweiße Hemden kaufen
Dann lassen wir uns drei Tage lang voll laufen

Wenn wir wieder nüchtern und kalt abgeduscht sind
Machen wir unseren Frauen jeder ein Kind

Für solche Verse hatte die damalige Kritik den Vorwurf des jämmerlichen Sexual-Zynismus parat. Hans Kochs Rezension im „Neuen Deutschland“ trug die Überschrift „Hilfloses lyrisches Ich“. Die be- und verklemmten Gefühle, die dem Autor zugeschrieben wurden, offenbarten sich eher in der Denk- und Schreibweise der Interpreten, die ihre Verlegenheit in Aggressivität ummünzten.

Noch 1968 fügte das Schriftstellerlexikon der DDR der Charakterisierung von Mickels Gedichten als „eigenwillig“ die unfreundlichere „oft präventios“ hinzu. Noch deutlicher hieß es: „Auf der Suche nach neuen lyrischen Strukturen für die sich immer komplizierter anbietenden Gegenstände, verlor sich M.z.T. in subjektivistischen Metaphern und schwer nachvollziehbaren Assoziationen, dabei einen Verlust an Volkstümlichkeit in Kauf nehmend“. Der Satz ist in der Neuauflage von 1974 zwar ersatzlos gestrichen, aber in beiden Fassungen wird Hans Kochs Urteil über den Band „Vita nova mea“ zustimmend wiedergegeben, Mickel habe darin die politisch-soziale Zielsetzung von „Lobverse und Beschimpfungen“ „fast völlig preisgegeben“.

Die 1967 im Hamburger Rowohlt-Verlag erschienene erste westdeutsche Buchausgabe mit Mickel-Texten heißt zwar ebenfalls „Vita nova mea“, bringt die Gedichte aber in anderer Zusammenstellung. Teilweise wurden auch ältere Arbeiten aus der allerersten Sammlung aufgenommen, um sie dem westdeutschen Leser vorzustellen; anderes, zu dem Mickel nach wie vor steht, mußte hingegen fehlen, etwa ein 1957 im Bänkelsängerstil abgefaßtes Jammerlied hartnäckiger Stalinisten, die die Folgen der Kritik am „Personenkult“ fürchten („Der Hinterbliebenen Kantus“).

Der Ost- und der Westausgabe hat Mickel als Anhang zwei Aufsätze beigegeben: „Was die Hymne leistet“ und „Stufen des Verstehens“. Hier versuchte Mickel zwischen Unterstufen (dem naiven und dem soziologischen Verstehen) und der eigentlichen Interpretation zu unterscheiden, die er historisches und aktuelles Verstehen nennt. Während die Unterstufen im Stofflichen hängenblieben und das Gedicht als Quelle für allgemeine wissenschaftliche Aussagen nicht in seinem Eigenwert anerkannten, werde der Dichter zum Zeitgenossen, wenn man ihn dadurch ernst nimmt, daß man ihn historisch liest. Mickel exemplifiziert dies an Schillers Ballade „Die Bürgschaft“, die ihm ein junger Werktätiger als Beispiel dafür vorgehalten hatte, wie ein Gedicht auszusehen habe: denn es sei verständlich. Sein Kontrahent – so antwortete Mickel – habe aber nur sein Verstehen mit Verständlichkeit übersetzt. Mickel weist nach, wie die Illusion der leichten Aneignung gerade das Nachdenken und Nachfragen hindert, so daß die Anstrengung unterbleibt, verborgene Tiefenschichten ins Bewußtsein zu heben.

Die beiden Aufsätze finden sich wieder in der Essaysammlung „Gelehrtenrepublik“ aus dem Jahre 1975. Die Studie über die Hymne, eine Interpretation von Klopstocks Ode „Für den König“, ist an den Anfang gerückt; der Titelaufsatz deutet Klopstocks gleichnamige Schrift als die erste öffentliche Formulierung der „Denkmöglichkeit antifeudaler Organisation“. „Die deutsche Gelehrtenrepublik“ (1774) erscheint Mickel als Beitrag in dem

faktischen Bündnis miteinander zerstrittener bürgerlicher Ideologen Europas: „100 Jahre Aufklärung, dann fiel die Bastille“. Mickel nähert sich den Dichtern und Denkern früherer Epochen – sei es Ewald von Kleist oder der große Goethe – mit unbefangener Heiterkeit und voller Hochachtung, also ohne die besserwisserische Arroganz des später Lebenden. In der Vorbemerkung heißt es: „Der Methode liegt die Überzeugung zugrunde, daß die Dichter vergangener Perioden Augen im Kopf gehabt haben; daß ein Mann, der heute die gleiche Kelter tritt, lernen kann, mit diesen Augen zu sehen; er ist dann Augenzeuge der Geschichte“.

1975 kam der Gedichtband „Eisenzeit“ heraus, in dem die Texte so angeordnet sind, daß der Leser vom Einfachen zum Komplizierten voranschreitet. Der souveräne Umgang mit rasch wechselnden Metren und Rhythmen und die Virtuosität im Nachdichten und Bearbeiten alter Vorlagen lassen dem Leser den Rat beherzigenswert erscheinen, die Gedichte laut zu sprechen. Dichtung spiegelt nicht Realität, sondern schließt sie erst auf: „Kunst ist Kunst und nicht das Leben; ohne Kunst wären wir nur 1/10 der unmittelbaren Wirklichkeit“. Poetische Variationen beziehen sich auf Aristophanes und Dante, Horaz und Hölderlin, William Blake und den Koran. Titel wie „Hofgeschrei“, „Ewalds Party“, „Frauentag“, „Neubauviertel“, „Kindermund“ behandeln kritisch die sozialistische Lebensweise, wobei seine Sympathie vor allem den Schwachen (den Kindern) und den Überlasteten (den Frauen) gilt. Das Gedicht „Bier“ mit dem Schlußvers „Wer Ohren hat zu sehen der wird schmecken“ benennt den Fortbestand entfremdeter Arbeit und entfremdeten Bewußtseins besonders radikal. Von einem authentischen Fall ausgehend, wird eine Fließbandarbeiterin beschrieben, die wegen dauernder Zuckungen kündigen möchte, jedoch zum Psychiater läuft, weil dieser Wunsch krankhaft sei. Das kunstvolle Gedicht, das ein Kneipengespräch mit sparsamsten Mitteln aufbaut, ist Richard Leising gewidmet, jenem kaum bekannten Wenigschreiber, über den Mickel lapidar sagt: „L. ist der große deutsche proletarisch-revolutionäre Dichter der Gegenwart“. Bedeutsam für Mickel war auch sein Lehrer Hans Mottek, Wirtschaftshistoriker an der Berliner Hochschule für Ökonomie. Der bisher nur fragmentarisch veröffentlichte Zyklus „Mottek sagt“ nutzt dessen witzig-dialektische Weisheiten zu einer in der Wirkung den Keuner-Geschichten Brechts nahekommenden poetischen Form, die alle Anklänge an Gesprächskontrolle meidet. Bibliotheken etwa gelten wegen der Masse der Bände als Stätten der Geheimhaltung, so daß Mottek folgert, „daß Selberdenken schneller ist als Nachlesen“.

Die ausführlichste Sammlung der bis 1974 geschriebenen (und folglich „Eisenzeit“ einschließenden) Gedichte, soweit der Autor sie heute gelten läßt, stellt der Leipziger Reclam-Band „Odysseus in Ithaka“ dar, dessen Titelgedicht Mickel 1975 in herzlicher Verehrung seinem Lehrer Georg Maurer widmete, einer Schlüsselfigur bei der Antike-Rezeption in der DDR. Literaturwissenschaft und -kritik seines Landes haben den Rang von Mickels Dichtung bisher kaum erkannt: in Schlagworten wie ‚Intellektualismus‘ und ‚Exklusivität‘ tut sich vor allem Mißtrauen kund. Die treffendsten Charakterisierungen stammen von Dichterkollegen wie Heinz Czechowski, Adolf Endler, Peter Gosse oder Rainer Kirsch, der schrieb: „Mickel ist gebürtiger Sachse und lebt als Marxist in Preußen; der Grundton seiner Poesie – beherrscher Ingrim, der sich zuweilen Traurigkeit gestattet – kommt aus gespannter Sensibilität, die Epoche erfährt und in handwerkliche Zucht genommen ist“.

Christel und Walfried Hartinger konnten während der Leipziger Lyrikdiskussion 1976 Mickel kaum gerecht werden, weil sie bei ihm lyrische Subjektivität im Sinne einer ausgeprägten Personalphysiognomie vermißten. Seine Liebesgedichte erscheinen ihnen daher eigentümlich sperrig. Im Banne lyrischer Unmittelbarkeitsvorstellungen wird die Analyse der Traditionsbezüge gern vernachlässigt, zumal wenn – wie bei Mickel – diese sich im Laufe der Zeit verändern. So ist ein ehemals kräftiger Brecht-Enthusiasmus, auch für den Autor der früheren Stücke, des „Baal“ und des „Dickicht der Städte“, allmählich einer distanzierteren Haltung gewichen. Brecht sei einer der Götter seiner Jugend gewesen, ein literarisches Urerlebnis, vorher habe er nur Jack London und Traven gelesen. So äußerte sich Mickel beim Rundtischgespräch der Akademie der Wissenschaften anlässlich des Brecht-Dialogs 1978. Heute sieht er eher Gefahren in einer zu einseitigen Begeisterung, nicht nur weil die Nachahmung des Gestus der Weisheit in Brechts späten „Buckower Elegien“ durch junge Autoren lächerlich wirkte: „Man gewinnt nichts dabei, wenn man wie das Kaninchen auf die Schlange – auch wenn es eine sehr große Schlange ist – sieht“.

Die Stücke und die erzählende Prosa Mickels sind im Unterschied zu seiner Lyrik bisher nicht systematisch publiziert worden. Am leichtesten zugänglich ist das 1968 am Potsdamer Hans-Otto-Theater uraufgeführte „Nausikaa“-Stück, das die Begegnung der Tochter des Phaiakenkönigs Alkinoos mit dem schiffbrüchigen Odysseus behandelt, der sich durch Nausikaas Liebe freilich nicht davon abhalten läßt, ins heimatliche Ithaka aufzubrechen. Mickels Intention besteht darin, den Zuschauer über das eigene Verhalten gegenüber Gewaltdrohungen oder Autoritäten nachdenken zu lassen. Bei der Buchveröffentlichung stellte er die antike Geschichte unter dem Oberbegriff „Die Schrecken des Humanismus“ mit seinem Textbuch zu der von Paul Dessau komponierten „Einstein“-Oper zusammen. Die Thematik von Brechts „Galilei“ weiterführend, wird dargestellt, daß der Humanist Einstein, vor dem Faschismus entflohen, in der amerikanischen Emigration sich falsche Freunde wählte:

Der Menschenfreund im Bund mit aller Menschheit Feinde.
Er sahs zu spät, als er es sah:
Das sehen Sie in unsrer Historia.

Anderes findet sich nur in Zeitschriften, etwa das Fragment eines Fernsehfilmszenariums, „Das zweite Urteil“, in dem die Witwe eines noch am 9. Mai 1945, einen Tag nach der Kapitulation, durch ein Nazi-Standgericht hingerichteten Deserteurs vergeblich die Unrechtmäßigkeit des Urteils feststellen lassen will. Schauplatz: die Bundesrepublik 1961. Während die gemeinsam mit der Regisseurin Ruth Berghaus erarbeitete Dialogfassung der Johann-Strauß-Operette „Die Fledermaus“ (für die umstrittene Inszenierung der Deutschen Staatsoper in Ostberlin) nicht im Druck vorliegt, hat die Zeitschrift „Neue Deutsche Literatur“ 1980 die acht Jahre früher entstandene Bühnen-Bearbeitung von de Rojas' Dialogroman „Celestina“ gedruckt. Ende 1974 hatte die Uraufführung beim „Berliner Ensemble“ stattgefunden. Die Kupplerin Celestina bringt den Edelmann Calisto mit der Jungfrau Melibea zusammen. Nachdem er bei der Flucht tödlich abgestürzt ist, springt auch sie vom Turm. Die realistische Sittenschilderung, in der Geldgier, Lust an der Intrige, Wahrung des guten Rufs und die Macht der Inquisition vorgeführt werden, hat Mickel mit Mitteln der Boulevardkomödie recht drastisch

bearbeitet und die Sprache auf die rhythmische Struktur des Sächsischen gegründet.

Ein sächsisch sprechender Neger ist der Titelheld einer in Zeitschriften und Anthologien gelegentlich gedruckten Erzählung Mickels: „Der Sohn der Scheuerfrau“. Nach allerlei Irrfahrten durch westliche Gefilde entscheidet sich das erwachsen gewordene Kind eines farbigen Sergeanten aus Minnesota und einer Leipzigerin zur Rückkehr in die DDR, wo ihm am Ende der zuständige Parteisekretär eine günstige Perspektive zuspricht: „Einmal konnten wir ihn bereits mit dem Titel Aktivist ehren, auch sonst ist er in ordentlichen Verhältnissen. In W... wartet ein ruhiges, sauberes Erzgebirgsmädel auf ihn, und wenn er übers Wochenende hinkommt, zünden sie die Lichter an. Und außerdem hat er für die Rentnerweihnachtsfeier, die der Frauenbund durchführt, eine neue Pyramide geschnitzt, Jungejunge, eine Wucht ist die, die muß du dir ansehen“.

Welche Werte hier anerzogen werden, damit einer zum positiven Helden wird, zeigt Mickel mit hinreißender Ironie. Auf eine andere eigentümliche Figur hat er 1968 in einer kleinen Anmerkung neugierig gemacht, auf einen Sportsmann mit intellektuellen Ambitionen. Damals druckte „Sinn und Form“ unter dem Titel „Entsagung“ einige kleine Goethe-Studien Mickels mit der Anmerkung, es handle sich um einen Auszug aus einem Roman über einen Mittelgewichtsboxer namens Lachmund, der jene philologischen Aufsätze während einer krankheitsbedingten längeren Trainingspause niedergeschrieben habe. In der „Gelehrtenrepublik“ wurden sie dann ohne diesen Zusatz wieder gedruckt; von dem Romanprojekt hat man nie mehr etwas gehört.

Primärliteratur

„Lobverse & Beschimpfungen“. Halle (Mitteldeutscher Verlag) 1963.

„Das zweite Urteil. Auszug aus einem Fernsehfilmszenarium“. In: Neue Deutsche Literatur. 1965. H.12. S.35–61.

„In diesem besseren Land“. Gedichte der Deutschen Demokratischen Republik seit 1945. Ausgewählt, zusammengestellt und mit einem Vorwort versehen von Adolf Endler und Karl Mickel. Halle (Mitteldeutscher Verlag) 1966.

„Vita nova mea. Mein neues Leben. Gedichte“. Berlin, DDR und Weimar (Aufbau) 1966. Erweiterte und anders zusammengestellte Lizenzausgabe: Reinbek (Rowohlt) 1967.

„Der Sohn der Scheuerfrau. Erzählung“. In: Sinn und Form. 1968. H.5. S.1218–1222. Auch in: Fünfzig Erzähler der DDR. Hg. von Richard Christ und Manfred Wolter. Berlin, DDR und Weimar (Aufbau) 1974. S.661–667.

„Wolokolamsker Chaussee. Nach Alexander Bek. Einakter“. In: Sinn und Form. 1971. H.6. S.1319–1323.

„Einstein/Nausikaa. Die Schrecken des Humanismus in zwei Stücken“. Berlin (Rotbuch) 1974. (= Rotbuch 116).

„Eisenzeit. Gedichte“. Halle (Mitteldeutscher Verlag) 1975. 2., um zwei Gedichte erweiterte Auflage ebd. 1975. Lizenzausgabe: Berlin (Rotbuch) 1977. (= Rotbuch 156).

„Gelehrtenrepublik. Aufsätze und Studien“. Halle (Mitteldeutscher Verlag) 1976.
Taschenbuchausgabe: Leipzig (Reclam) 1990. (= Reclam-Bibliothek 1363).

„Odysseus in Ithaka. Gedichte 1957–1974“. Leipzig (Reclam) 1976. (= Reclams
Universal-Bibliothek 664).

„Celestina oder Die Tragikomödie von Calisto und Melibea. Nach dem
spanischen Dialogroman“. In: Neue Deutsche Literatur. 1980. H.1. S.5–51.

„Poesiealbum“. Gedichte. Auswahl: Dieter Schlenstedt. Berlin, DDR (Neues
Leben) 1981. (= Poesiealbum 161).

„Volks Entscheid. 7 Stücke“. Leipzig (Reclam) 1987.

„Schriften“. Halle (Mitteldeutscher Verlag) 1990–2000.

Bd. 1: „Gedichte 1957–1974“. 1990.

Bd. 2: „Palimpsest. Gedichte und Kommentare 1975–1989“. 1990.

Bd. 3: „Halsgericht. Schauspiel, Oper, Film“. 1993.

Bd. 4: „Raubstücke. Weiberherrschaft. Die Gebeine Dantons“. 1990.

Bd. 5: „Gelehrtenrepublik. Beiträge zur deutschen Dichtungsgeschichte“. 2000.

Bd. 6: „Lachmunds Freunde. Roman“. 1991.

„Mottek sagt. Gedichte“. München, Wien (Hanser) 1990.

„Kants Affe. Ein Todtengespräch“. Mit Kaltnadelradierungen von Nuria Quevedo.
Hg. von Henry Günther. Berlin (Edition Balance) 1993. (= Druck der Edition
Balance 4).

„Die Braut von Messina oder die feindlichen Brüder. Ein Trauerspiel mit Chören
von Schiller“. Bearbeitet von Karl Mickel. Marbach (Deutsche
Schillergesellschaft) 1997. (= Marbacher Bibliothek 1).

„Aus der Anderwelt. Ein Besuch. Sechs Erzählungen“. Warmbronn (Keicher)
1998.

„Das Marmorbild“. Mit Farbradierungen von Thomas Ranft. Leipzig (Leipziger
Bibliophilen-Abend) 2000. (= Blätter zu Literatur und Grafik 30).

„Egmont-Szenen. Zwei Szenen und ein anderer Stückschluß, einzufügen in
Schillers Bearbeitung von Goethes Egmont“. In: Neue Deutsche Literatur. 2001.
H.3. S.64–75.

„Geisterstunde. Gedichte“. Göttingen (Wallstein) 2004.

„Lachmunds Freunde. 1 und 2“. Göttingen (Wallstein) 2006.

Oper

„Gefährliche Liebschaften oder Der kalte Krieg“. Oper von Friedrich Schenker,
Libretto von Karl Mickel nach Choderlos de Laclos. Uraufführung: Großes Haus
des Ulmer Theaters, 17. 4. 1997. Regie **Ansgar Haag**.

Theater

„Das Beil von Wandsbek. Historie“. Nach dem Roman von Arnold Zweig.
Uraufführung: Staatstheater Cottbus, 1. 10. 1994. Regie: **Christoph Schroth**.

„Irrgangs Beichte“. Mitteldeutscher Rundfunk. 1997.

Sekundärliteratur

Schlenstedt, Dieter: „Analyse von Karl Mickels ‚Der See‘“. In: Forum. 1966. H.12.

Schiller, Dieter: „Über Verständlichkeit von Gedichten“. In: Forum. 1966. H.12.

Koch, Hans: „Haltungen, Richtungen, Formen“. In: Forum. 1966. H.15/16.

Braemer, Edith: „Volksverbundenheit und Parteilichkeit“. In: Forum. 1966. H.15/16.

Koch, Hans: „Hilfloses lyrisches Ich“. In: Neues Deutschland. 1966. Nr.288 (Beilage). (Zu: „Vita nova mea“).

Brandt, Sabine: „Ich warte nicht auf Götter“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21. 1. 1967. (Zu: „Vita nova mea“).

Brandt, Sabine: „Kartoffeln und Lorbeer“. In: Die Zeit, 13. 10. 1967. (Zu: „Vita nova mea“).

Zehm, Günter: „Du heißest Proteus, da du dieses sahst“. In: Die Welt der Literatur, 12. 10. 1967. (Zu: „Vita nova mea“).

Wallmann, Jürgen P.: „Vita nova mea – Mein neues Leben“. In: Die Tat, Zürich, 9. 12. 1967.

Krolow, Karl: „Maskenkunst“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 14. 1. 1968. (Zu: „Vita nova mea“).

Zeißler, Armin: „Lyrik der Veränderung“. In: Neue Deutsche Literatur. 1968. H. 1. S.170–173. (Sammelrezension; zu: „Vita nova mea“, bes.S.171).

Nolte, Jost: „Preis für Lyrik oder Politik? Zur Ablehnung des Lessing-Stipendiums. Antwort an Karl Mickel“. In: Die Welt, 3. 2. 1968.

jn (= Nolte, Jost): „Goethe-Dienst. Karl Mickel las in Hamburg“. In: Die Welt, 13. 5. 1968.

Soldat, Hans-Georg: „Die janusköpfige Dichtung“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 30. 6. 1968. (Zu: „Vita nova mea“).

Raddatz, Fritz J.: „Eine neue Subjektivität formt die neue Realität“. In: Traditionen und Tendenzen. Materialien zur Literatur der DDR. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1972. S.207–211.

Maurer, Georg: „Die Wirklichkeit unser Engagement. Ein Gespräch mit Heinz Czechowski“. In: Dichtung ist deine Welt. Selbstaussagen und Versuche zum Werk Georg Maurers. Halle (Mitteldeutscher Verlag) 1973. S.40– 42. (Zu: „Der See“).

Mytze, Andreas W.: „Gespräch mit Karl Mickel“. In: europäische ideen. 1975. H.13. S.13–15.

Heukenkamp, Ursula: „Eisenzeit“. In: Sonntag, 6. 6. 1976. Auch in: Kritik 76. Rezensionen zur DDR-Literatur. Halle (Mitteldeutscher Verlag) 1977. S.162–164.

- Maiwald, Peter:** „Statt einer Rezension“. In: Deutsche Volkszeitung, 30.9.1976. (Zu: „Eisenzeit“).
- Becker, Peter von:** „Erinnerungen an morgen“. In: Süddeutsche Zeitung, 9.12.1976. (Zu: „Eisenzeit“).
- Cöster, Oskar:** „Geduldige Gedichte in eiserner Zeit“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 26.12.1976. (Zu: „Eisenzeit“).
- Hartinger, Christel / Hartinger, Walfried:** „Unterwegs in die Erfahrung. Zeitgenossenschaft und lyrische Erfahrung“. In: Walther, Klaus (Hg.): Ansichten. Aufsätze zur Literatur der DDR. Halle (Mitteldeutscher Verlag) 1976. S.386–398.
- Kirsch, Rainer:** „Über Karl Mickel“. In: Akzente. 1976. H.6. S.508–511.
- Rittig, Roland:** „Widersprüche im Gedicht“. In: Ich schreibe. 1977. H.2. S.89–92. (Zu: „Eisenzeit“).
- Wallmann, Jürgen P.:** „Manchmal nicht schicklich“. In: Deutschland Archiv. 1977. H.2. S.205–207. (Zu: „Eisenzeit“).
- Corino, Karl:** „Der Fortschritt beim Töten“. In: Stuttgarter Zeitung, 6.5.1977. (Zu: „Eisenzeit“).
- Demetz, Peter:** „Meister und Mickel. Zweimal deutsche Lyrik“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.7.1977. (Zu: „Eisenzeit“).
- Langer, Rudolf:** „Eisenzeit“. In: Neue Deutsche Hefte. 1977. H.153 der Gesamtfolge. S.136–139.
- Engler, Jürgen:** „Welt im Fluß. Betrachtungen zu Gedichten von Karl Mickel, Heinz Czechowski und Volker Braun“. In: Neue Deutsche Literatur. 1977. H.8. S.115–125. (bes. zu „Die Elbe“. S.115–118).
- Czechowski, Heinz / Gosse, Peter / Hartinger, Christel / Hartinger, Walfried / Richter, Hans / Schuhmann, Klaus / Werner, Klaus:** „Zeitgenossenschaft und lyrische Subjektivität“. In: Weimarer Beiträge. 1977. H.10. S.80–104.
- Riese, Utz:** „Offene Kernsätze“. In: Neue Deutsche Literatur. 1977. H.11. S.135–139. (Zu: „Gelehrtenrepublik“).
- Auer, Annemarie:** „Souveränität und Heiterkeit des Geistes. Laudatio (anlässlich der Verleihung des Heinrich-Mann-Preises an Karl Mickel)“. In: Neue Deutsche Literatur. 1978. H.6. S.159–164.
- Heukenkamp, Rudolf:** „Aufklären heißt umstülpen. Karl Mickel im Gespräch“. In: Neue Deutsche Literatur. 1980. H.1. S.52–58.
- Gosse, Peter:** „Notizen zum Erbe: Karl Mickel“. In: Sinn und Form. 1980. H.2. S.229–233. In leicht veränderter Form auch in: Hähnel, Ingrid (Hg.): Lyriker im Zwiegespräch. Traditionsbeziehungen im Gedicht. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1981. S.186–194.
- Maiwald, Peter:** „Lob der Inkonsequenz“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.1.1984. (Zu: „Odysseus“).
- Heukenkamp, Ursula / Heukenkamp, Rudolf:** „Karl Mickel“. Berlin, DDR (Volk und Wissen) 1985. (= Schriftsteller der Gegenwart 29).
- Ebert, Gerhard:** „Große Schauspielkunst eines reifen Darstellers“. In: Neues Deutschland, 27.9.1988. (Zu: „Halsgericht“).

- Wirsing, Sybille:** „Drama durch die Blume“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29.9.1988. (Zu: „Halsgericht“).
- Kirsch, Rainer:** „Zweifache Höllenerfahrung“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3.12.1988. (Zu: „Odysseus“).
- Klussmann, Paul Gerhard / Mohr, Heinrich** (Hg.): „Die Schuld der Worte. Gert Neumanns Sprachreflexionen. Zum Werk von Peter Hacks, über die Texte von: Karl Mickel, Sarah Kirsch, Günther Weisenborn, Heiner Müller“. Bonn (Bouvier) 1988. (= Jahrbuch zur Literatur der DDR 6).
- Roscher, Achim:** „Schreib-Auskunft“. Gespräch. In: Neue Deutsche Literatur. 1990. H.4. S.37–41.
- Krumbholz, Eckart:** „Gratulation“. In: Sonntag, 9.9.1990. (Zum 55. Geburtstag).
- Hinck, Walter:** „Bisweilen fehlt eine Strophe“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.9.1990. (Zu: „Mottek“).
- Krättli, Anton:** „Ich habe mein Land verloren“. In: Schweizer Monatshefte. 1990. H.11. S.953–958.
- Wallmann, Jürgen P.:** „Aufrechter Gang“. In: Sonntag, 11.11.1990. (Zu: „Schriften“).
- Görner, Rüdiger:** „Auf Eis geschrieben“. In: Neue Zürcher Zeitung, 15.11.1990. (Zu: „Mottek“).
- Kirsch, Rainer:** „Zweifache Höllenerfahrung“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.13. Frankfurt/M. (Insel) 1990. S.254–256. (Zu dem Gedicht: „Inferno XXXIV.“).
- Heukenkamp, Rudolf:** „Mickels Weiber“. In: Neue Deutsche Literatur. 1991. H.4. S.145–149. (Zu: „Schriften“).
- Trampe, Wolfgang:** „Wir genießen die Meister“. Gespräch. In: Freitag, 26.4.1991.
- Amzoll, Stefan:** „Büchner, schon mal gehört?“. „Die Gebeine Dantons“, Radio-Oper von Friedrich Schenker und Karl Mickel“. In: Motiv. Musik in Gesellschaft anderer Künste. 1991. H.5/6. S.42–43.
- Friedl, Armin:** „Trügerische Ruhe für drei Treibhölzer auf wogender See“. In: Esslinger Zeitung, 27./28.7.1991. (Zu: „Lachmunds Freunde“).
- Berger, Christel:** „Gute Manuskripte reifen wie Wein“. In: Berliner Zeitung, 31.7.1991. (Zu: „Lachmunds Freunde“).
- Schlenstedt, Dieter:** „Eines Romanes erster Teil“. In: Neue Deutsche Literatur. 1991. H.8. S.121–125. (Zu: „Lachmunds Freunde“).
- Krumbholz, Eckart:** „Ernst des Lebens, nicht so schlimm“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7.9.1991. (Zu: „Lachmunds Freunde“).
- Engler, Jürgen:** „Leben in Fahrt“. In: Neue Deutsche Literatur. 1991. H.10. S.122–125. (Zu: „Palimpsest“).
- Zenke, Thomas:** „Bahnhof Ostcrux“. In: Die Zeit, 11.10.1991. (Zu: „Lachmunds Freunde“).

- Mischke, Roland:** „Arbeiter der Sprache“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 26. 10. 1991. (Zu: „Lachmunds Freunde“).
- Geist, Peter:** „Gruß, Gerade, Grat – Anmerkungen zur Mickel-Rezeption bei jüngeren Lyrikern aus der DDR“. In: Diskussion Deutsch. 1991. H.122. S.619–637.
- Berendse, Gerrit-Jan:** „Gefundenes Fressen. Karl Mickels Kannibalismus“. In: Sinn und Form. 1991. H.6. S.1142–1151.
- Emmerich, Wolfgang:** „Hoffnungsfroh im Trüben hausend“. In: Sinn und Form. 1992. H.1. S.167–171. (Zu: „Palimpsest“).
- Haverkamp, Anselm:** „Heteronomie: Mickels 'Klopstock'. Milton, Klopstock, Dante, Brecht und die epische Tradition“. In: Weimarer Beiträge. 1992. H.1. S.5–18.
- Schneider, Frank:** „Der Tochter Ungehorsam. Karl Mickel, der Librettist“. In: Neue Deutsche Literatur. 1992. H.5. S.136–146.
- Franke, Konrad:** „Jetzt bin ich ich und liebe lehr dichte“. In: Süddeutsche Zeitung, 2./3. 5. 1992. (Zu: „Schriften“).
- Funke, Christoph:** „Der Schlachter wird zum Henker“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 6. 10. 1994. (Zu: „Beil“).
- Büning, Eleonore:** „Die Dimension Musik“. In: Die Zeit, 28. 10. 1994. (Zu: „Beil“).
- Funke, Christoph:** „Geisterwelt und Zeitgeschichte“. In: Theater heute. 1994. H.11. S.28. (Zu: „Beil“).
- Amzoll, Martin:** „Ich habe die Peristaltik einer gescheiterten Weltrevolution am Leibe gespürt“. Gespräch. In: Freitag, 11. 8. 1995. (Zum 60. Geburtstag).
- Brembeck, Reinhard J.:** „Die Rokoko-Horror-Show“. In: Süddeutsche Zeitung, 19. 4. 1997. (Zu: „Liebschaften“).
- Weber, Mirko:** „Grimassen-Automaten“. In: Stuttgarter Zeitung, 19. 4. 1997. (Zu: „Liebschaften“).
- Ueding, Cornelia:** „Tausendunddrei Schreie“. In: Rheinischer Merkur, 25. 4. 1997. (Zu: „Liebschaften“).
- Engler, Jürgen:** „Volksmund ist lakonisch“. In: Neue Deutsche Literatur. 1998. H.2. S.194–195. (Zu: „Braut“).
- Graubner, Hans-Joachim:** „Ein Schritt zur Entdeckung der DDR-Literatur“. In: Stuttgarter Zeitung, 23. 11. 1998. (Zum Christian-Wagner-Preis).
- Drews, Jörg:** „Sein Nachbild auf meiner Netzhaut. Laudatio auf Karl Mickel“. In: Neue Deutsche Literatur. 1999. H.2. S.143–151. (Zum Christian-Wagner-Preis).
- Raddatz, Fritz J.:** „Die schöne Dunkelheit des Konkreten“. In: Die Zeit, 23. 3. 2000. (Zu: „Schriften“).
- Drews, Jörg:** „Kein Trost nirgendwo, aber Lust des Erkennens“. In: Süddeutsche Zeitung, 15./16. 4. 2000. (Zu: „Schriften“).
- Franke, Konrad:** „Der souveräne Weltanschauer“. In: Süddeutsche Zeitung, 23. 6. 2000. (Nachruf).

- Hartung, Harald:** „Cranachs Adam mit Lachmund“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.6.2000. (Nachruf).
- Mangold, Ijoma:** „Stehlt so viel ihr nur könnt“. In: Berliner Zeitung, 23.6.2000. (Nachruf).
- Zingg, Martin:** „Lyrischer Subjektivismus“. In: Neue Zürcher Zeitung, 23.6.2000. (Nachruf).
- Ziolkowski, Gregor:** „Keinesfalls linkerhand hingeworfen“. In: Frankfurter Rundschau, 23.6.2000. (Nachruf).
- Mangold, Ijoma:** „Forderung nach Leichtigkeit und Höhe“. In: Badische Zeitung, 24.6.2000. (Nachruf).
- Hillgruber, Katrin:** „Plötzlich geht alles dahin“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 22.6.2000. (Nachruf).
- Raddatz, Fritz J.:** „Karl Mickel“. In: Die Zeit, 29.6.2000. (Nachruf).
- Dieckmann, Friedrich u.a.:** „Blicke Du durch“. In: Freitag, 30.6.2000. (Nachruf).
- Gosse, Peter:** „Den Weltgeist berufen“. In: Neues Deutschland, 27.7.2000. (Zu: „Gelehrtenrepublik“).
- Völker, Klaus:** „Für Karl Mickel“. In: Neue Deutsche Literatur. 2000. H.5. S.5–10. (Nachruf).
- Amzoll, Stefan:** „Versuch, das Jahrhundert zu bilanzieren. Gespräch über die ‚Goldberg-Passion‘“. In: Neue Deutsche Literatur. 2000. H.6. S.5–12.
- Helbig, Holger:** „Mickel, der Lehrer“. In: Neue Deutsche Literatur. 2000. H.6. S.119–129. (Zu: „Gelehrtenrepublik“).
- Beyer, Frank Michael:** „Über Musik und Sprache“. Gespräch mit Manfred Bierwisch, Elmar Budde, Wolfgang Rihm. In: Sinn und Form. 2000. H.6. S.860–875.
- Kunert, Günter:** „Grabinschrift“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.24. Frankfurt/M. (Insel) 2001. S.222–223. (Zu dem Gedicht: „Elegie“).
- Rosenlöcher, Thomas:** „Das Tischwunder“. In: Sinn und Form. 2002. H.6. S.799–806. (Zu dem Gedicht: „Der Tisch“).
- Braun, Volker:** „Karl Mickels Vermächtnis“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.3.2003. Auch in: Frankfurter Anthologie. Bd.27. Frankfurt/M. (Insel) 2004. S.216–218. (Zu dem Gedicht: „Trinklied. Nach Goethe“).
- Hensel, Kerstin:** „Die Sonne hat nichts mehr zu bestellen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.9.2003. Auch in: Frankfurter Anthologie. Bd.27. Frankfurt/M. (Insel) 2004. S.220–221. (Zu dem Gedicht: „Der Abend“).
- Jendryschik, Manfred:** „Mickels Welt- und Geisterstunde“. In: Mitteldeutsche Zeitung, 20.3.2004. (Zu: „Geisterstunde“).
- Speicher, Stephan:** „Ein Narr, der fragt“. In: Die Zeit, Literaturbeilage, 19.5.2004. (Zu: „Geisterstunde“).
- Braun, Michael:** „Der blinde Engel“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 11.7.2004. (Zu: „Geisterstunde“).

Räkel, Hans-Herbert: „Das Gaudi der Nachwelt“. In: Süddeutsche Zeitung, 2. 12. 2004. (Zu: „Geisterstunde“).

Matt, Beatrice von: „Epitaph auf sich selbst“. In: Neue Zürcher Zeitung, 4. 1. 2005. (Zu: „Geisterstunde“).

Amzoll, Stefan: „Die Oper singt, wo das gemeine Leben schweigt“. In: Freitag, 12. 8. 2005. (Zum 70. Geburtstag).

Braun, Michael: „Vernähte Augenlider“. In: Badische Zeitung, 12. 8. 2005. (Zum 70. Geburtstag).

Braun, Michael: „Der blinde Engel der Geschichte“. In: Freitag, 12. 8. 2005. (Zu dem Gedicht: „Sie“).

Schlenstedt, Dieter: „Schutzgott good bye“. In: Neues Deutschland, 13./14. 8. 2005. (Zu: „Geisterstunde“).

Schlenstedt, Dieter: „Ein intellektuelles Vergnügen“. In: Neues Deutschland, 8./9. 4. 2006. (Zu: „Lachmunds Freunde“).

Eger, Christian: „Klopstock, Bär und Hammer streifen durch den Busch“. In: Mitteldeutsche Zeitung, 27. 4. 2006. (Zu: „Lachmunds Freunde“).

Beiküfner, Uta: „Sinnlichstes DDR-Barock“. In: Frankfurter Rundschau, 24./25. 5. 2006. (Zu: „Lachmunds Freunde“).

Langner, Beatrix: „Geisterstunde am Müggelsee“. In: Neue Zürcher Zeitung, 1. 6. 2006. (Zu: „Lachmunds Freunde“).

Brandt, Sabine: „Hammer und Amboß“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2. 6. 2006. (Zu: „Lachmunds Freunde“).

Hillgruber, Katrin: „Es muss Heiterkeit atmen“. In: Badische Zeitung, 17. 6. 2006. Auch in: Der Tagesspiegel, Berlin, 7. 7. 2006. (Zu: „Lachmunds Freunde“).

Schmidt, Kathrin: „Unterlegene der eigenen Gelehrsamkeit“. In: Die Zeit, Literaturbeilage, 28. 9. 2006. (Zu: „Lachmunds Freunde“).

Berendse, Gerrit-Jan: „Spiele der Revolte. Karl Mickel und die konspirative Poetik der Sächsischen Dichterschule“. In: Neophilologus. 2007. H. 2. S. 281–298.

Urbach, Reinhard: „Widerstand im Luftschloss“. In: Wiener Zeitung, 7. 8. 2010. (Zum 75. Geburtstag).

Amzoll, Stefan: „Bürger seiner eigenen Gelehrtenrepublik“. In: Freitag, 12. 8. 2010. (Zum 75. Geburtstag).

Devos, Laetitia: „‘Les ossements de Danton’ de Friedrich Schenker et Karl Mickel. La Révolution française à l’opéra, en RDA, en 1989“. In: La révolution mise en scène. Hg. von Francine Maier-Schaeffer u.a. Rennes (Presses Univ. de Rennes) 2012. S. 97–107.

Sparschuh, Jens: „Wer Ohren hat zu sehen, der wird schmecken. Karl Mickel (1935–2000)“. In: die horen. 2014. H. 253. S. 142–147.

Amzoll, Stefan: „Was ist das, ein Mensch?“. In: neues deutschland, 12. 8. 2015. (Zum 80. Geburtstag).

Röhnert, Jan Volker: „Die Stunde der Wahrheit“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.5.2016. (Zu dem Gedicht: „Elegie (1)“).

Hensel, Kerstin: „Der hochgelehrte Kauz. Begegnungen mit Karl Mickel“. In: Sinn und Form. 2015. H.4. S.526–533.

Millot, Cécile: „Gespräch mit Karl Mickel“. In: Lyrik nach 1989 – gewendete Lyrik? Gespräche mit deutschen Dichtern aus der DDR. Hg von Sibylle Goepper und Cécile Millot. Halle/S. (Mitteldeutscher Verlag) 2016. S.40–56.

Petersen, Andreas: „Zum Doppelleben des Dichters Karl Mickel. Wie aus In- und Auslandsagenten ‚hochgelehrte Käuze‘ werden“. In: Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat. 2016. H.39. S.68–77.

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 15.03.2018

Quellenangabe: Eintrag "Karl Mickel" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000399>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 10.10.2024)